

**Kadi Sarv, Rõivastusalane sõnavara mordva keeltes,
Tartu 2001. 126 S.**

Am 31. August 2001 verteidigte Kadi Sarv, Mitarbeiterin der Abteilung für estnische und finnisch-ugrische Sprachwissenschaft der philosophischen Fakultät der Universität Tartu, daselbst ihre Magisterarbeit, die sich mit dem die Kleidung betreffenden Wortschatz im Mordwinischen befasste. Anleitung und fachliche Unterstützung fand sie bei Tõnu Seilenthal. Als Opponent trat Professor Paul Alvre auf. Sachdienliche Ratschläge konnte sich die Magistratin auch bei den in Tartu lebenden Spezialisten für Ersänisch Nina Aasmäe und Viktor Danilov einholen.

Die Dissertation besteht im Wesentlichen aus den vier Kapiteln: 1) Ethnografischer Überblick; 2) Etymologien des die Bekleidung betreffenden Wortschatzes; 3) Ersänischer und mokschanischer Wortsatz; 3) Wortschatzstatistik, die umrahmt werden von dem Vorwort, der Einleitung sowie der Zusammenfassung, dem Wörterverzeichnis, dem Verzeichnis der Abkürzungen, der Literatur und Quellen und einem russisch- und englischsprachigem Resümee. Das Ganze wird noch durch zahlreiche Fotos und Karten illustriert.

Eingangs wird klargestellt, dass die Bekleidungsterminologie anhand der im Estnischen Nationalmuseum in Tartu verwahrten Sammlungen zusammengestellt wurde und demzufolge nicht die gesamte diesbezügliche mordwinische Lexik umfassen kann. Die reichhaltigen Sammlungen des Museums und die über viele Jahre hinweg aus verschiedenen Dialekten aufgezeichnete Lexik lassen dennoch eine getrennte Behandlung des ersänischen und mokschanischen Belegmaterials zu. Die Einbeziehung neuerer und bisher nicht analysierter Belege hebt die Neuartigkeit und Aktualität der zu besprechender Ausgabe in den Vordergrund.

Mordwinische Bevölkerungsteile sind zur russischen oder tatarischen Sprache übergegangen. Obwohl die Volkstrachten der russifizierten Ersänen (Terjuha-

nen) und tatarisierten Mokschanen (Karataien) in der Art des mordwinischen Volkes sind, werden sie als ethnografische Gruppen nicht behandelt. Die Autorin begründet diese Entscheidung mit zwei Tatsachen: 1. Diese Bevölkerungsteile haben ihre eigene Sprache aufgegeben und aus der Sicht einer dem Mordwinischen gewidmeten Abhandlung ist nichts Interessanten zu erwarten. 2. Im Estnischen Nationalmuseum fehlt hierfür auch jegliches Belegmaterial. Dem Rezensenten sei die Anmerkung gestattet, dass man in der weiteren Forschung aus dem Sprachgebrauch beider Gruppen die Überbleibsel des mordwinischen Wortschatzes herauskristallisieren sollte, die in den Hauptdialekten schon ganz verschwunden sind.

Bereits die Betrachtung der Bilder lässt in den Volkstrachten der Ersänen und Mokschanen deutliche Unterschiede erkennen. Als wesentliche Gemeinsamkeiten werden zweckmäßigerweise die Hauptelemente hervorgehoben: Hemd, als ältere Überbekleidung das Gewand, Gürtel mit Verzierungen, Schmuck (in sehr reichhaltiger Weise), Kopfbedeckung, Schuhwerk (früher Bastchuhe, später Stiefel).

Die Kopfbedeckung der ersänischen Frau sind *pango* oder *soroka*, die Mokschaninnen trugen Tücher und Kopfbänder. Infolge der unterschiedlichen Kopfbedeckung gab es dann auch bei den Frauen ganz andere Frisuren.

Verschiedenes lässt sich in allen Teilen der Kleidung beobachten. So haben die Ersänen eine Hinterschürze als ganz besondere Gürtelverzierung; die Mokschanen kennen Hüfttücher. Ihre Gürtel sind auch schmaler als die der Ersänen. Breite Gürtel wurden normalerweise auf der Oberbekleidung getragen, aber auch über dem Hemd, jedoch im Unterschied zu den Ersänen schnürten die Mokschanen diese auch über Westen und Schürzen. Zu einer kompletten mordwinischen Volkstracht gehört reichlich Schmuck mit vielen und variierenden Benennungen.

Ihren ausführlichen Überblick zu den Bekleidungs-elementen (S. 11–52) beginnt die Autorin aus gutem Grunde mit den Kopfbedeckungen, denn sie bilden den wichtigsten Bestandteil in der Bekleidung der mordwinischen Frau, die Aufschluss gibt über ihr Alter, ihren Familienstand, ihre soziale Stellung und ihr Vermögen. Danach kommen die Bekleidungsgruppen Ober- und Unterbekleidung, Hemden, Schürzen, Gürtel, Gürtelverzierung, Schmuck, Schuhwerk, Stickereien und Verzierungen, rituelle Kleidung. Neben einer detaillierten Beschreibung lernt der Leser der Magisterarbeit auch ihre mordwinischsprachigen Bezeichnungen kennen.

Das Kernstück der Abhandlung von K. Sarv ist das 2. Kapitel (S. 53–84) mit den Etymologien der vorgebrachten Lexik. Bei der Untergliederung wird genauso vorgegangen wie im ersten Kapitel. Die fortlaufende Nummerierung zeigt an, dass insgesamt 216 Einzelbenennungen unter die Lupe genommen werden. In jeder weiteren Unterteilung sind die Wörter alphabetisch geordnet. Das doch relativ kurze Kapitel mit seinen 32 Seiten hat seinerseits 12 Untergliederungen, d.h. auch 12-mal alphabetisch geordnet. Hier könnte man sich fragen: Vermag eine solche Zerstückelung die Behandlung der Einzelbegriffe zu erleichtern, zumal bereits weiter vorn ihre Bedeutung angegeben ist?

Positiv in diesem Kapitel ist, dass die Autorin für das Wort *kumac* die im Hauptkatalog des Nationalmuseums auftretende Fehlbedeutung 'Flitter' widerlegt, die offensichtlich auf einen Fehler des Aufzeichners zurückgeht. Die richtige Bedeutung dieses mokschanischen Wortes ist 'roter Wollstoff', was sich auch mittels des Wörterbuches "Mokšalais-suomalainen sanakirja" (Helsinki 1998) von E. Herrala und A. Feoktistov auf S. 86 belegen lässt. Um Aufzeichnungsfehler handelt es sich wohl auch bei moksch. *эрделе, эрделять, эрдзем, эрделять* 'verzweigte Schrift an der Unterkante des Hemdes' (pro *эльзире*), worauf auch V. Danilov verwiesen hat. N. Aasmäe hat ihrerseits die Assimilationskette *эльзире* > *эльдзире* > *эрьдзеля* > *эрьделя* (S. 72)

vorgebracht. Aus der Arbeit geht nicht hervor, welcher Lösung die Autorin den Vorzug gibt. Die Etymologien des Wortschatzes sind überwiegend argumentiert und glaubwürdig vorgelegt. Aufgefallen sind lediglich einzelne orthografische Ungenauigkeiten bei der Wiedergabe von Entsprechungen aus verwandten Sprachen, so müssten auf S. 53 anstelle von fi. *hamnu hamppu* und anstelle von est. *kanem kanep* stehen. Im dritten Kapitel geht es um den ersänischen und mokschanischen Wortschatz (S. 85–100), vor allem um die Herausbildung der beiden Sprachen und ihre Kontakte zu anderen Sprachen. Zweifellos ist es richtig, dass zu unterschiedlichen Zeiten sowohl iranische und baltische als auch turksprachige und russischen Lehnwörter in das Ersänische und Mokschanische eingedrungen sind, wobei die Darlegungen doch etwas abstrakt wirken, wenn sie nicht mit Belegen untermauert sind. Dagegen die dialektale Gliederung des Mokschanischen mit entsprechendem Beispielmaterial, einschließlich Aufzeichnungsort, ist in jeder Hinsicht sachlich. Bei den die Bekleidung betreffenden Wörtern stehen 126 ersänische 82 mokschanischen Begriffen gegenüber. Aus ihren grafischen Darbietungen (die mit ihren Absolutzahlen und Prozentangaben ohne Zweifel das Ergebnis einer umfangreichen Arbeit sind) geht hervor, dass hinsichtlich genuiner Termini die wolgaisch-finnische Gemeinlexik einen beträchtlichen Teil ausmacht. Überraschend gut hat sich in beiden Sprachen die Lexik finnisch-ugrischer Herkunft bewahrt: Ersänisch 11 Begriffe (9%), Mokschanisch 13 Begriffe (16%). Die ohnehin große Anzahl russischer Lehnwörter ist im Ersänischen (49 = 38%) höher als im Mokschanischen (27 = 34%). Die Autorin begründet diese Tatsache in glaubwürdiger Weise mit weitreichenden Zwangs-umsiedlungen der Ersänen nach der Eroberung Kasans im Jahre 1552; die Mokschanen hingegen verblieben in ihren angestammten Siedlungsgebiet oder in seiner unmittelbaren Nähe.

Reichhaltiges Zahlenmaterial zur Bekleidungslexik hält das vierte Kapitel (S. 101–112) bereit. Aus den entsprechen-

den Grafiken (insgesamt 15) ist vor allem zu entnehmen, dass von 173 Wörtern 53% genuin und 47% Entlehnungen sind. Den hohen Anteil aus dem Russischen stammender Begriffe (38%) begründet die Autorin einerseits mit dem allgemein großen Einfluss dieser Sprache auf die mordwinischen Sprachen und andererseits mit der zeitlich späten Erfassung der Gegenstände und Bezeichnungen für die Bestände des Nationalmuseums. Nicht zu unterschätzen ist nach K. Sarvs Ansicht der Umstand, dass der meist nicht des Ersänischen und Mokschanischen mächtige Ethnograf gezwungen war, seine an den Informanten gerichteten Frage auf Russisch zu formulieren. In den Antworten hätte sich vor allem in Hinblick auf die parallel mordwinisch- und russischsprachig gebräuchlichen Bezeichnungen russische Beeinflussung einschleichen können. Diesbezügliche Grafiken lassen erkennen, dass russische Lehnwörter unter dem neueren Wortschatz für Oberbekleidung dominieren, d.h. von 11 Wörtern sind es 9 (82%). Bei Schuhwerk gilt die gleiche Tendenz (52%). Doch relativ gering sind die turksprachigen Entlehnungen (6% des Gesamtwortschatzes), die in erster Linie unter den Bezeichnungen für Verzierungen und Schmuck zu finden sind. Zu recht lenkt die Autorin die Aufmerksamkeit auf die Entlehnung von Schmuck und verschiedenen Verzierungselementen unter den in unmittelbarer Nachbar-

schaft lebenden Völkern. Zusammen mit dem Gegenstand oder auch nur Einzelteilen wird die Benennung in die andere Sprache übernommen.

Als unumgänglicher Teil gehört zu einer derartigen Forschung auch ein Wörterverzeichnis, wobei die Autorin hier nur die in lateinischer Schrift gegebenen Termini erfasst, die in kyrillischer Schrift einfach außer Acht lässt. Nicht verzeichnet sind auch der in den Bildunterschriften auftauchende Wortschatz und alle im vierten Kapitel vorhandenen Begriffe.

Im Literaturverzeichnis (S. 118–121) wird mit Sicht auf Einzelforschungen und Wörterbücher nichts Wesentliches vermisst. Fremdsprachige Zusammenfassungen sollten in der Regel den gleichen Inhalt wiedergeben; im vorliegenden Fall ist aber das englischsprachige im Vergleich zum russischsprachigen Resümee doppelt so lang.

Die Magisterarbeit von K. Sarv hinterließ im Großen und Ganzen beim Rezensenten einen sympathischen Eindruck. Umfangreiches Wortmaterial wurde hier auf gutem wissenschaftlichen Niveau systematisch aufgearbeitet und die dargelegten Forschungsergebnisse lassen nicht bzw. in äußerst geringem Maße an ihrer Glaubwürdigkeit zweifeln, so dass ihnen sowohl theoretische als auch praktische Bedeutung zu bescheinigen sind.

PAUL ALVRE (Tartu)